

Rainer Ernst Zimmermann

Ernst Bloch
interkulturell gelesen



Interkulturelle Bibliothek

Rainer Ernst Zimmermann

—

Ernst Bloch
interkulturell gelesen

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,
Ram Adhar Mall, Jan D. Reinhardt und Ina Braun

Band 51

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Claudia Bickmann
Prof. Dr. Horst Dräger
PD. Dr. Mir A. Ferdowsi
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Wolfgang Kloß
Prof. Dr. Peter Kühn
Dr. habil. Jürgen Maes
Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alois Wierlacher

Ernst Bloch
interkulturell gelesen

von
Rainer Ernst Zimmermann

Traugott Bautz
Nordhausen 2005

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zeichnung von Birgit Hill
Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2005

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 3-88309-220-7
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml



Ernst Bloch

Inhaltsübersicht

Vorrede	9
I. Die Systematik der Blochschen Philosophie	19
1. Der systematische Ausgangspunkt.....	19
1. 1. Das Dunkel des gelebten Augenblicks	19
1. 2. Reflexion als Drehung/Hebung	26
1. 3. Der Entwurfscharakter der Dynamik	30
2. Aspekte der Grundlegung	36
2. 1. Theorie als offene.....	36
2. 2. Der Wettbewerb zwischen Tendenz und Latenz ...	47
2. 3. Das Experimentum Mundi	49
3. Utopie vs. Metopie.....	57
3. 1. Differenzierung im Begriff Möglichkeit	57
3. 2. Die unsaubere Dialektik	66
3. 3. Zum Logikon der Materie	77
II. Die Signatur der Autonarration	
oder Der eigene interkulturelle Ausgriff Blochs.....	80
i. Vorbereitende Topoi	87
ii. Kategorien	93
Schlußfolgerungen.....	123
Der Autor und das Buch	125

Vorrede

Das Werk Ernst Blochs erhebt sich wie ein erratischer Block inmitten der deutschen Philosophie in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts: Von 1918 an (also spätestens seit der Veröffentlichung (der ersten Fassung) des «Geist der Utopie») bis hin zur Herausgabe des Ergänzungsbandes zum Gesamtwerk («Tendenz - Latenz - Utopie») im Jahr 1977, kurz vor seinem Tod, hat Ernst Bloch seine Grundkonzeption einer «Ontologie des Noch-nicht» im Detail expliziert, dabei das gesamte Gebiet der traditionellen Philosophie abdeckend und den aktuellen Stand der Wissenschaften und Künste widerspiegelnd. Mit Jean-Paul Sartre in Frankreich, der seine Arbeit am Werk freilich erst in den dreißiger Jahren beginnt und den Bloch auch nicht unmittelbar rezipiert hat, wie auch umgekehrt Sartre nicht Bloch rezipiert hat, teilt er nicht nur die Orientierung an der existenzphilosophischen Denklinie, die von Schelling und Spinoza herstammt, sondern auch die methodische Herangehensweise und insbesondere den literarischen Stil: Seine philosophische Prosa trägt einerseits poetische Konnotationen und ist auch zum Teil im Sinne musikalischer Muster komponiert – was konkrete Konsequenzen für die Sprache entfaltet, durchaus auch als systematischer Aspekt der Blochschen Prädikationstheorie selbst zu verstehen –, andererseits umgreift sie in der Entfaltung einer Reflexion, die Sartre *totalisierend* genannt hätte, alle Fachgebiete des Philosophierens derart, daß ihr Gesamtzusammenhang immer schon im Detail enthalten ist, so daß er seine *Spuren* im Kleinen bewahrt und der Deutung darbietet.¹

¹ Es empfiehlt sich im übrigen, im Rahmen der vorliegenden Serie von Texten zu einzelnen Philosophen, zu dem vorliegenden

Insofern Bloch zu den Exilanten der Nazizeit gehört (für ihn bereits das zweite Exil, das erste verlebte er während des Ersten Weltkriegs in der Schweiz) und sein Hauptwerk wesentlich in den USA verfaßt – weitgehend unbeachtet zunächst vom gewöhnlichen Publikationsbetrieb –, ist seine Rezeption, namentlich in Deutschland, eigentümlich fragmentiert: Während er kurz vor dem Ersten Weltkrieg und dann in den zwanziger Jahren in der Hauptsache als Vertreter des expressionistischen Denkens gilt, dabei der bildenden Kunst und der Musik nahestehend, tritt er 1935 vor allem durch sein Werk «Erbschaft dieser Zeit» als am Marxismus orientierter Kritiker der späten Weimarer Republik ebenso wie der aktuellen deutschen Verhältnisse auf. Zu jenem Zeitpunkt aber befindet er sich bereits seit zwei Jahren wieder im Exil. Durch einen Ruf an die Universität Leipzig, der seinem Werk neuerlich Aufmerksamkeit verschafft und ihn im bereits fortgeschrittenen Alter von 64 Jahren in die Lage versetzt, sein späteres Hauptwerk (voran: «Das Prinzip Hoffnung») zu veröffentlichen, wird die Grundlage für seine hauptsächliche, späte, dabei aber intensive, Rezeption in Deutschland gelegt, die ihren Höhepunkt nach seinem Wechsel in die Bundesrepublik in den auf das Jahr 1961 folgenden Jahren erreicht und ihn vor allem zum «Philosophen der Achtundsechziger» macht. In den verbleibenden Tübinger Jahren gelingt ihm dann noch die Fertigstellung der Werkausgabe, die 1975 durch die Veröffentlichung des systematischen Hauptwerks «Experimentum Mundi» gekrönt wird. Gleichwohl wird seine weitere Re-

Text auch jenen über Sartre heranzuziehen, weil der unmittelbare Vergleich mit Bloch überaus erhellend zu wirken imstande ist. Eine zum Zwecke dieses Vergleichs veranstaltete Tagung in München ist unter dem Titel «Existenz & Utopie» veröffentlicht in: System & Struktur VII (1&2), Junghans, Cuxhaven, Dartford (UK), 1999.

zeption nach dem Tode eher bescheiden und auf einen Kreis Nahestehender beschränkt sein, die zudem eher mit sich selbst und ihren internen Streitigkeiten beschäftigt sind: Es ist ganz erstaunlich, daß das Interesse an der Blochschen Philosophie bis zum heutigen Tage so zurückhaltend gewesen ist, wenn man die systematische und methodische Tragweite Blochschen Denkens in Rechnung stellt, die in neueren Ansätzen (von denen es in Deutschland wenige genug gibt) eher vermißt werden muß. Selbst die allfälligen «runden» Jubiläen helfen der Popularität keineswegs periodisch in dem Maße auf, wie das sonst gewöhnlich der Fall zu sein pflegt.

Im Grunde ist die Philosophie Blochs ein Existentialismus, der mit einer perspektivischen Insichtnahme des Welthaften im Ausgang vom je eigenen *cogito* ansetzt. Doch der wesentlich prä-reflexive (ganz bei sich befindliche) Mensch ist zu nahe an sich selbst, als daß er eine solche Insichtnahme bewältigen könnte, ohne sich von sich selbst zu distanzieren und damit das Welthafte in mehreren Ebenen zu differenzieren. Deshalb beginnt die reflexive Bewegung bei Bloch mit dem *Dunkel des gelebten Augenblicks*, welches die je eigene Unmittelbarkeit der noch durch sich selbst befangenen Subjektivität widerspiegelt. Erst das Hinaustreten aus dieser Unmittelbarkeit ermöglicht die Erweiterung der Perspektive, unter welcher dann Welthafte in Sicht genommen werden kann: indem die Reflexion in einer Abfolge von *Drehungen/Hebungen* vollzogen wird, um sich aus dem eigenen Ansich hinauszudrehen und sich über diesen Ausgangspunkt zu erheben. Dabei ist der Mensch einem Beobachter in einer Landschaft vergleichbar, der diese Landschaft im Beobachten selbst erst konstruiert, so wie ein Landschaftsmaler das Bild einer Landschaft produziert. Zunächst gilt es in diesem Sinne, den ursprünglich *schädlichen Raum* des Vordergrunds zu überwinden und sodann das über diesen Vordergrund ausgreifende Bild mit dem eigenen (künftigen)

Hintergrund zu vermitteln, wodurch die Reflexionsbewegung eine charakteristische Zeitlichkeit gewinnt. Auf diese Weise entfaltet sich die Reflexionsbewegung inmitten einer *Raumzeit*, welche ihr den Rahmen gibt und zudem als Maß der Vermittlung mit allen anderen Subjekten dient, die Gleiches unternehmen und an der Vermittlung teilhaben. Hier deutet sich ein zentrales Grundmotiv Blochs bereits an, das die je eigene Denkbewegung immer schon auf intersubjektive Sozialität bezieht: «Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst.» Indem die Bewegung der menschlichen Reflexion ihrem eigenen Ursprung auf den Grund geht, gelangt sie zwangsläufig zur Natur, in welcher – gerade mit Blick auf ihre Eigenschaft als Grund – ein subjektiver Kern vermutet werden muß, der als, wenn auch immer *hypothetisches, Natursubjekt* die Entwurfsdynamik des Welthaften begründet, der auch die menschliche Reflexion unterliegt. Als Produzentin von Welthaftem ist die Natur somit Produzierende *als natura naturans* und zugleich Produzierte *als natura naturata*. Als Produzierende drückt sich die Natur in solchen Produkten aus, die entweder nur Produkte bleiben oder selbst wieder produzieren können.

Erst durch eine systematische und eine methodische Grundüberlegung können die bisherigen Vorstellungen präzisiert werden: Die eine befaßt sich mit der Entwurfsstruktur, die dem Welthaften immanente Dynamik ist und dadurch zustande kommt, daß wir immer schon in unserer reflexiven Ausgangsstellung um das Daß des Existierens wissen, nicht aber um das zugehörige Was. Mit anderen Worten: Wir sind uns unserer eigenen Existenz prä-reflexiv gewiß, können ihre Essenz aber nur im sukzessiven Explizieren ihrer Selbstentfaltung, also stets nur dieser nachgängig, bestimmen. *Mithin schlägt permanent Daß in Was um*, und das differenzierende Herausarbeiten des Was im Zuge dieser Entfaltungsbewegung bezeichnet die Transformation

von Möglichkeit in Wirklichkeit bis in die kleinste Verästelung von Welthaftem hinein.

Diese Transformation ist nichts weiter als die Existenz selbst, deren Essenz aber erst am Ende der Bewegung ihr eigenes Was enthüllt. Insofern sind alle Herausarbeitungen immer nur vorläufig und lassen bestenfalls jenes ultimative Was vorscheinen. Die andere (methodische) Grundüberlegung befaßt sich mit der kategorialen Erfassung und prädikativen Explikation des permanenten Umschlags von Daß in Was. Es ist dabei gerade die Beziehungsstellung des Daß zum Was, also praktisch der versuchte Abbildungsvorgang des einen auf das andere, welche(r) die *Kategorien* definiert, die das Instrumentarium der Prädikation bestimmen. Im Grunde ist das Fassen des Welthaften unter die Kategorien der menschlichen Reflexion Ausdruck des Ressentiments: Der Mensch klagt die Natur an², weil sie nicht unter seine eigene Seinsweise fällt, und somit listet er als Anklagepunkte alle Begriffe (Kategorien) auf, welche diese Diskrepanz bezeichnen. Und die letztere entspricht gerade dem Übergang vom Daß zum Was. So ist der Prozeß, der das reale Korrelat zur modalen Operation des Prädizierens ausmacht, dynamisch, in dem Sinne, daß er die Existenz aus einem Grundentwurf heraus zum Ausdruck bringt.³

Dann ist aber auch das Modellieren dieses Prozesses in der Theorie dynamisch. Mit anderen Worten: Die Theorien selbst müssen dynamisiert werden. Und konsequent ist ihr Ergebnis nicht ein und für alle Mal wahr, sondern besten-

² Das griechische Verbum *kategorēin* bezeichnet ursprünglich in der Rechtssprache den Vorgang des Verlesens der Anklageschrift.

³ In dem Begriff der Existenz ist die Dynamik des Entwurfsvollzugs immer schon enthalten, weil er aus dem Lateinischen *existere* (*existo, exstiti*) stammt, was ursprünglich «[aus etwas] herauskommen» bedeutet.

falls vorübergehend korrekt – dem gegenwärtigen Wissensstand gemäß. Dadurch wird bei Bloch das Philosophieren selbst ein offenes: Theorien sind Mengen von Sätzen, die regelrecht verknüpft werden. Sätze sind Prädizierungen von Begriffen. Sie haben die Standardform $S = P$ (Subjekt = Objekt). Dabei besteht das Subjekt aus einem Begriff, der durch die Verknüpfung mit dem Objekt, welches ihm ein Prädikat verleiht, prädiziert wird. Diese Verknüpfung leistet die *Kopula* (das identifizierende Verbum «sein»). Man sieht aber, daß die Kopula nur näherungsweise gelten kann, wenn wir die besprochene Entwurfsstruktur unterstellen, denn dann *ist* ein Subjekt *nicht* etwas, sondern es *wird* immer nur etwas (vorübergehendes). Es heißt deshalb bei Bloch: $S \rightarrow P$ (Subjekt *wird* Prädikat). Dann ist aber die Bedeutung des Begriffs, der als Subjekt der Prädikation unterliegt, auch immer nur vorläufig, die Prädikation selbst mithin immer offen. Neue Theorien (die alte Theorien als Spezialfall enthalten sollten) bestehen also nicht nur aus einer Erweiterung der Satzmenge, sondern auch die alten Begriffe, nach welchen Sätze der alten Theorie gebildet werden, verändern ihre Konnotation.

Bloch nennt sie deshalb *Ergriffe*. Sie sind nichts weiter als Vorbegriffe, die als Ausgangspunkt der Theoriebildung dienen, sich aber erst im weiteren Verlauf der Urteilsformulierung zu tatsächlichen Begriffen herausformen lassen. Anders gesagt: Begriffe alter Theorien sind Ergriffe neuer Theorien. Die Begriffe neuer Theorien werden erst allmählich im Zuge der Reflexion aus den letzteren herausgebildet. Das hat für die Abbildung des prozessual verfaßten Welthaften wesentliche Konsequenzen, denn zum einen kann es keine statisch-universalen (gleichsam ewigen) Gesetze geben, welche das reale Korrelat des modal Welthaften bestimmen. Der Gesetzesbegriff muß vielmehr durch einen Begriff der *Tendenz* ersetzt werden, der nur näherungsweise gilt. Zum anderen ist das zufällig Eintretende, das ganz und

gar Neue, das *Novum*, bestimmend für den Verlauf dieses Prozesses und somit sinngebend. Das ist gerade eine Konsequenz seiner prinzipiellen Offenheit. Bloch nennt diesen Einbruch des Neuen *Latenz*: Es ist der Wettbewerb von Tendenz und Latenz, welcher die Quantitäten und Qualitäten der Evolution bestimmt, die wir als Charakteristika der menschlichen Modellierung von Welthaftem auffassen.

Dieser Prozeß ist sowohl in epistemologischer Hinsicht wie auch in ontologischer Hinsicht offen: Das heißt, die menschliche Erkenntnis ist immer unvollständig, die Information begrenzt. Aber auch das reale Korrelat zum modalen Prozeß der Erkenntnisgewinnung ist offen, so daß die Natur selbst ihre eigene Zukunft nicht kennt, weil sie sie noch nicht «herausprozessiert» hat. Die Welt selbst unterliegt insofern ihrem eigenen Experiment und probiert sich selbst aus. (Sie ist der «noch gar nicht geräumte Bauplatz» ihrer selbst.) Der Mensch stellt mit dieser Welt seine eigenen epistemischen Experimente an und probiert seine eigenen Erkenntnisse aus. Beide Bewegungen sind dadurch vermittelt, daß der Mensch letztlich als Erkenntnisorgan der Natur aufgefaßt werden kann.

Das ist das, was Bloch das *Experimentum Mundi* nennt und was ontologisch eine *Ontologie des Noch-nicht-seins* begründet. In diesem Sinne ist für Bloch auch das *Humanum* des Prozesses wesentlich, weil es durch den Menschen befördert wird. (Daraus leitet sich zugleich eine ethische Forderung ab, die *naturrechtlich* verankert ist.) Das *Humanum* befördert insofern das *Novum*, indem es mithilft, es erkenntnisgemäß herauszuarbeiten. Es wird vermutlich das Ganze, das *Ultimum*, nicht erreichen können, aber es arbeitet auf es hin, indem es sich an die *Invariante der Richtung* hält. Wenn das *Ultimum* die *Utopie* ist, kann es ohnehin nicht konkret erreicht werden, denn dazu ist es Utopie. Aber auf dem Wege

dorthin kann es zur Aktualisierung des aus dem Künftigen vorscheinenden utopischen Gehalts kommen, zur *Metopie*.⁴

Der Prozeß der Erzeugung einer Metopie vollzieht sich gemäß der Blochschen *Differenzierung im Begriff Möglichkeit*: Durch verschiedene Möglichkeitsschichten hindurch wird das Mögliche zunehmend objektiviert, bis es in (aktual) Wirkliches umschlägt. Die Termini jener ethischen Implikationen, welche aus dem onto-epistemischen Theoriezusammenhang bei Bloch folgen, sind vor allem *Ungleichzeitigkeit*, *Spuren* und *aufrechter Gang*: Die erste ist eine praktische Konsequenz des offenen Weltprozesses, der eine «unsaubere» *Dialektik* bewirkt. Denn der Wettbewerb zwischen Tendenz und Latenz einerseits und die Möglichkeit des Scheiterns bei aller Invarianz der Richtung andererseits führen dazu, daß neben Widersprüchen im Sinne der klassischen dialektischen Logik auch *Widerstände* auftreten: Nur die ersteren können (im Hegelschen Sinne) *aufgehoben* werden. Die letzteren können nur *überwunden* werden. (Und wenn nicht, dann bleiben sie erhalten und müssen «mitgeschleppt» werden.)

Ungleichzeitigkeit ist der konkret welthafte Anteil jener Widerstände und behindert die progressive Reflexion und mithin die Praxis. In den welthaft faßbaren *Spuren* dagegen drückt sich die «verästelnde» Wirkung des Weltprozesses aus, so daß die dialektische Logik des Ganzen in jedem ihrer (noch so kleinen) Teile wieder aufzufinden ist. Insbesondere erschließt sich der soziale Prozeß in den Spuren der pointierten Narration. (So wie letztlich das ganze Weltexperiment als *Selbstnarration* aufgefaßt werden kann.) Aber auch die wissenschaftliche Methode hält eine Analogie zur Narration bereit, wenn die Untersuchung auf die *Realchiffren der*

⁴ Die griechische Negationsvorsilbe «U[= Oü]» bezeichnet das Nichts als Unmögliches, die Negationsvorsilbe «Mè» das Nichtsein als Mögliches.

Natur abzielt und versucht, in den einzelnen *Gebietskategorien* die produzierende Natur in ihren *Auszugsgestalten* erkennbar zu machen.

So wie die Kunst ihren eigenen Beitrag leistet, wenn sie darauf geht, im Werk den *Vorschein* des Ganzen zu verdeutlichen, zum Beispiel als *Ornament*. Ethisch geboten ist somit die präzise Erfassung der Spuren im Kleinen, in dem das Ganze sich widerspiegelt – auf der erkenntnistheoretischen und methodischen Ebene –, zudem die Wahrnehmung und Vermeidung von Ungleichzeitigkeit – auf der theoretischen Ebene – und der (daraus folgende) aufrechte Gang – auf der praktischen Ebene.

Alles zusammen konstituiert das *Prinzip Hoffnung*, das immer schon unterstellt, daß jene Invariante der Richtung metopisch wirksam wird, wenn ein Scheitern auch stets mitbedacht ist. Zugleich entspricht dem *Logikon* einer Natur, welche sich in ihren verschiedenen Materieformen ausfaltet und Welthaftes produziert, das durch den Menschen abgebildet wird, ein Ethos, der sich konsequent als Ableitung aus dem onto-epistemischen Vermittlungszusammenhang des Ganzen versteht. Ethische Angemessenheit⁵ entäußert sich somit in der Praxis als aufrechter Gang, in der Kunst als *Vorschein* oder *Ornament* und in dem letzteren als *Natur-Eidos*, in der Philosophie als *Logikon* und in der Wissenschaft als *Naturallianz*.⁶

In der folgenden Tabelle können die wesentlichen Kategorien der Blochschen Philosophie zusammengeführt werden:

⁵ Im stoischen Sinne dessen, was naturgemäß ist [káta physein].

⁶ Diese bewirkt nach Bloch die Ausbildung einer Allianztechnik, welche die Natur nicht ausbeutet, sondern sich ihr einfügt.

Vorrede

Rahmenkategorien - 1. Drehung/Hebung	Raum, Zeit, (materielle) Auszugsgestalten (als raumhafte)
Transmissionskategorien - 2. Drehung/Hebung	Finalität, Substantialität, Potenz (als subjektiver Faktor), Potentialität (als objektiv-reale Möglichkeit), Novum, Tendenz, Latenz
Manifestierende Kategorien - 3. Drehung/Hebung	Invariante der Richtung, Dialektik
Kommunizierende Kategorien - 4. Drehung/Hebung	Allegorie, Symbol, Ornament, Realchiffren (des Subjektkerns der Natur), unabgeholten Archetypisches in der Ästhetik (Vorschein), Humanum
Realisierende Kategorien - 5. Drehung/Hebung	Experimentum Mundi, Realfragmente und Realmodelle, logische Prädizierungen, Gebietskategorien, Propositionen (Identität, Negation, Grund)